

Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffentor-Marxzell E.V. · Weihnachten 1980 · Ausgabe Nr. 25
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach Girokonto 3205002 Raiffeisenkasse Pfaffenrot



Gnadenreiche und gesegnete Weihnacht
und ein erfolgreiches Jahr
wünscht Ihnen Ihr
Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell e.V.

Liebe Pfaffenroter!

Wenn dieser „Pfaffenroter Heimatbrief“ zum Weihnachtstfest 1980 das 25. Mal von uns hier und in der Ferne wieder mit besonderer Freude erwartet wird, sei allen Verantwortlichen dieses Briefes besonders herzlich gedankt. Wieviel Freude der Heimatbrief mit seinen schönen und interessanten Beiträgen aus Pfaffenroter Vergangenheit immer wieder bereitet hat, zeigen die vielen Dankesbriefe an unseren Heimatverein. Mit diesem Heimatbrief bleibt uns ja nach der politischen Veränderung unserer Gemeinde immer ein Stück Pfaffenroter Geschichte erhalten.

Dem Heimatverein Pfaffenrot darf ich auch für die Zukunft ebensoviel Erfolg wünschen wie bisher. Ihnen allen hier und in der Ferne wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes und friedliches Jahr 1981.

Ihr Ignaz Weingärtner,
Bürgermeister i. R.

Aus dem Vereinsleben

Als zu Weihnachten 1968 der 1. Heimatbrief erschien, hatten wir uns alle erhofft, daß dieser Brief über viele Jahre hinweg herausgegeben werden kann. Mit Stolz und Freude sind wir deshalb heute über das Erscheinen des 25. Heimatbriefes erfüllt. Besonders erfreut sind wir über die Tatsache, daß der Heimatbrief in all den Jahren nichts an seiner Attraktivität verloren hat. Ebenso bestätigen uns Briefe und Karten, daß gerade die „Pfaffenroter“, die auswärts wohnen, auf jeden neuen Heimatbrief voll freudiger Spannung warten.

Natürlich ist uns dies heute ein besonderer Grund zur Freude. Wenn es uns gelungen ist, allen Lesern des Heimatbriefes mit diesem zweimal jährlich erscheinenden Spiegel der Heimatgeschichte, sowohl der alten wie der gegenwärtigen, eine Freude, aktuelle Information und einen Blick in unsere Vergangenheit zu schenken, dann sehen wir damit unser Ziel erreicht. An dieser Stelle drängt es mich, allen Mitarbeitern des Heimatbriefes für ihre Beiträge herzlich zu danken. Nur in der Zusammenarbeit mit vielen Helfern ist eine solche Schrift über viele Jahre hin zu leisten. Durch seine abwechslungsreiche Gestaltung, Texte, Bilder, Aktuelles, Geschichte, Rätsel, Standesnachrichten bietet der Heimatbrief für jeden Leser Interessantes.

Das herausragende Ereignis im Vereinsleben war im Jahre 1980 das 75jährige Vereinsjubiläum des TSV Pfaffenrot. Über 10 Tage zogen sich die Feierlichkeiten hin. Ein besonderer Höhepunkt war vom Feierlich-Festlichen her der Zeltgottesdienst am Sonntag, umrahmt und gestaltet vom Gesangverein „Freundschaft“ und das Frühschoppenkonzert des Musikvereins „Edelweiß“, vom Sportlichen her das Spiel der Albtal-Auswahl gegen Borussia Mönchen-Gladbach und vom Unterhaltensamen her der Große Bunte Abend mit vielen bekannten Künstlern von Funk und Fernsehen. Somit ist wohl jeder Besucher voll auf seine Kosten gekommen. Daß der TSV Pfaffenrot zu diesem Anlaß noch einen neuen, glänzend präparierten Sportplatz in Originalgröße einweihen und in Betrieb nehmen konnte, war eine weitere Vorwärtentwicklung im sportlichen Vereinsleben.

Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell e. V.
Herbert Dambach
1. Vorsitzender

Aus dem Gemeindeleben

Die Aufgaben, die die Gemeinde zu erfüllen hat, ziehen sich oft über Jahre hin, ohne daß man viel sieht. Nur wenn Großprojekte, wie z. B. der Bau der Schule, durchgeführt werden, sehen die Bürger und Steuerzahler, was mit dem Geld geschieht. Dies ist eine Maßnahme, die über der Erdoberfläche sichtbar ist. Doch andere Dinge sieht man nicht. Fast alles, was unterhalb unseres Blickwinkels geschieht, entzieht sich oft unserer Kenntnis. Wir alle wissen, daß die Gemeinde im Laufe der Jahre doch einige – zig Tausend – im Boden, sprich: in den Straßen, also unter unseren Füßen, vergräbt. Auch eine solche Maßnahme ist der Bau des Wasserhochbehälters in Schielberg, der die Ortsteile Schielberg und Pfaffenrot einmal mit genügend Wasser, zum anderen aber auch alle Haushaltungen mit dem nötigen Wasserdruck versorgen soll. Das dauert alles recht lange, zumal die Behörden, die bei einer solchen Sache Mitspracherecht bzw. Aufsichtsrecht haben, doch für unsere Begriffe nicht so schnell entscheiden, wie wir es gerne sehen würden. Man braucht also viel Geduld.

Endlich ist in unserem Ort die Bebauung im „Neufeld“ greifbar nahe. Die Erschließungsarbeiten sind vergeben, es kann also losgehen! Im Laufe des Jahres 1981 rechnet man mit dem Beginn der Baumaßnahmen der Bauwilligen. Hier kann man mit Recht sagen: Was lange währt, wird endlich gut! Wenn man bedenkt, daß bereits vor mehr als 15 Jahren vom Neubaugebiet „Neufeld“ in Pfaffenrot gesprochen wurde, dann kann man jetzt nur noch den allgemeinen „Aufschnauer“ hören, daß es endlich so weit ist. Man glaubt aber auch nicht, welche Probleme zu lösen sind, bis bei einer „freiwilligen“ Umlegung die Wünsche, auch Sonderwünsche, aller beteiligten Grundstückseigentümer zu aller Zufriedenheit erfüllt sind. Diejenigen, die mit dem, was sie haben oder bekommen, zufrieden sind, müssen geduldig warten, können nicht anfangen, verlieren vielleicht sogar viel Geld, weil es anderen nicht eilt, es ihnen mehr um günstige Lage oder einige zusätzliche Quadratmeter geht. Nun, ziehen wir einen Schlußstrich darunter. Freuen wir uns mit allen Bauwilligen, daß im kommenden Jahr begonnen werden kann.

Eine andere Sache schwebt noch und macht nicht allen Freude: der Ausbau der Kreisstraße 3554 von Pfaffenrot nach Langenalb. Und da haben wir den Kern der Sache. Vor mehr als 10 Jahren wurde bereits der Vorschlag gemacht, die Kreisstraße neu zu trassieren, hinter dem Wasserreservoir vorbei, entlang dem „Bocksbierenweg“ in Richtung SIH einmünden zu lassen in den alten „Fordelsweg“ und schließlich in die Kreisstraße zwischen Ittersbach und Langenalb.

Nachdem nun der Enzkreis nach langem Warten die Straße von Langenalb bis zur Kreisgrenze ausgebaut hat, ist man im Landkreis Karlsruhe geneigt, den Anschluß zu dieser Ausbaustrecke herzustellen und auf die Neutrassierung aus Kostengründen zu verzichten. Nicht alle sind damit einverstanden, geschweige mit dem Landkreis Karlsruhe in dieser Frage einer Meinung. Vor allem diejenigen nicht, die tagtäglich nach Ittersbach zur Arbeit fahren, und das sind nicht wenige. Der stramme Winter mit seinen erheblichen Schneemassen hat gerade in den letzten Tagen viel Unheil bereitet. Die Schneeverwehungen auf der Strecke Pfaffenrot – Langenalb waren so stark, daß sogar der Schneepflug stecken blieb. Eine ganz erhebliche Störung des zwischenörtlichen Verkehrs. Gerade in einer solchen Situation muß sich doch eine Straße bewähren, vor allem wenn man an die Zukunft denkt und dafür doch erhebliche Mittel ausgegeben werden müssen. Das sind auch Steuergelder!

Ein weiteres Problem, das die Gemeinde, sowohl die Gemeindeverwaltung und den Gemeinderat, als auch die Einwohnerschaft bewegt und große Besorgnis erregt, ist die ärztliche Versorgung. Endlich hatten wir einen Arzt im Dorf und man glaubte diese klaffende Lücke endlich geschlossen zu haben, auf lange Sicht! Jetzt verläßt uns Herr Dr. Uebele zum 1. Januar 1981. Ab diesem Termin ist die Praxis geschlossen und Pfaffenrot wieder von Ärzten von auswärts so mitversorgt, wie dies vor Jahren der Fall war. Ein Rückschritt also. Die Gemeinde konnte dem Arzt keine geeigneten Räume für Praxis und Wohnung anbieten, weil sie selbst keine hat. Wir hoffen sehr, daß bald eine Lösung gefunden wird und in absehbarer Zeit wieder ein Arzt im Dorf ist!

Dambach

Was die Sage von der Entstehung der Alb erzählt

Zur Zeit, als unser Landstrich noch heidnisch war, fürchteten und respektierten die Menschen noch die germanischen Götter. Sie waren verhaftet im Dämonenglauben. Deshalb bauten sie Altäre und brachten Opfer dar, um die Götter und Dämonen gütig zu stimmen. Dann kamen die Glaubensboten und verkündeten das Christentum. Darüber wurden die Götter sehr zornig. Um ihre Vormacht zu behaupten, bauten sie oberhalb der Albquelle eine trutzige Sandsteinburg. Über dieses drohende Bauwerk waren die Bewohner sehr erschrocken. Doch die Missionare erklärten die Festung einfach als ein Werk des Teufels. Alle glaubten nun, daß der „Leibhaftige“ die Burg aus purer Bosheit gebaut habe. Es dauerte nicht lange, bis immer mehr Menschen den Worten der christlichen Prediger zuhörten, ihnen folgten und sich taufen ließen. Als nun wieder einmal die Prediger ihre Worte an die versammelte Gemeinschaft richteten, wurden die Germanengötter von heftiger Wut gepackt. Wotan oder Donar, der Donnergott, ließ in blinder Wut seinen ganzen Tross mit Roß und Wagen über den Himmelsbogen rasen, so daß das ganze Gebiet von zuckenden Blitzen und rollendem Donner erfüllt war. Donar warf seinen schweren Hammer gegen die Burg und zerstörte sie mit einem gewaltigen Schlag. Heute noch sieht man die Gesteinsbrocken dort weit verstreut in der ganzen Gegend herumliegen. Als die Götter aber sahen, daß ihr Zorn die Menschen nicht

beeindruckte und sie nicht vom neuen Glauben lassen wollten, warf Donar seinen Hammer mit solcher Wucht ins hinterste Tal, daß die Erde dröhnend barst und sich eine liebliche Quelle ins Tal ergoß, die Alb. Der Bann war gebrochen. Die Götter zogen sich zurück, die Bevölkerung nahm den christlichen Glauben an, und die Alb plätschert bis zum heutigen Tag munter und friedlich dem Rhein entgegen und gibt dem herrlichen Albtal seinen besonderen Liebreiz.

Dambach

Ma moß sich bloß z'helfa wissa

Daß in Oschdfriesland s'Liechd medam Hamma ausgmacht werd, des hat sich a scho bis z'uns rumgschbrocha. Doch was de dert dobbe em Norda macha, moß jo vun uns Sieddeitsche noch lang ned iwwanumma werra. Des haist, mir derfa des scho ganed, denn de henn sich ihre Methode sogä padendiera lassa. Awwa was soll's. Mir Sieddeitsche sen a helle Kepf und braucha ned glei zum Hamma greifa, wenn ma amol da Liechdschalda aus ganz bschdimmda Grinda ned arraicha kinna.

Do isch doch so an schwäbische Heislesbaua, so an Feiaowedschbeiskiwelträga uf a grandiose Idee komma. Der hat doch sei Kerr in a Bar umbaut. Denn was isch denn heid so a Heisle noch wert ohne so an Promilleschuppa? Uf jeden Falle damed des ganze ned so deia werd, hat er sich g'sagd: Selbschd isch da Mann! un hat amol o'gfangä z'wegla. Ihr kinnd eich alle voaschdella, was so an alda Kerr fer Erwad machd. Do fehlds doch moischdens an allem. Koi rechds Liechd, krumme Wenn un am Schluß noch Loimaboda!

So waas a bei unsem schwäbische Landsmann. Z'erschd hadda gmauat und Liechdleidunga valegd, no des ganza sauwa vabutzt un am Enn noch an neia Eeschdrichboda neig'machd. Des ganz Ding war, wie ma so schee saga det: oifach a Wucht! Blos war an ganz kloina Konschdrukziionsfehla drin. Doch uf den ischa awwa a erschd komma, wo er sei Eeschdrichboda frisch abzoga hat. Da Liechdschalda vun sellara 100 Watt Birn isch nemlich im hinaschda Eck g'hockd! Neilafa hada jetzed jo nemme kinna, wega dem frische Eeschdrich. Drei Dag lang a hunnada Birn brenna z'lassa warem z'deia! Jetzed was macha? Die Birn moß aus, gehds wies will! Do ischa uf de am Ofang erwähnde „grandiose Idee“ komma. Er hat seinara Fraa grufa: „Alde, bringma mol schnell mei Schbatzaflinn un gnung Munizion, ih moß dohunna s'Liechd ausmachä!“ Beim 34. Schuß ischs no soweid gwä, do hat die Birn ihre Leichdschdofflewa ausghauchd.

Rauskomma isch des alles a blos durch sei sechzehjähri Bu. Dea isch nämlich uf d'Schdroß nausgrennt un hat allana Kinn de Großdat vazehlt: „Heret amol her“, hata brahd, „mei Vadda hat awa s'Liechd medam G'wehr ausgmachd! Kon des da dei villeichd a?“

Fr. J. Schaar

Mundart-Lexikon

Wir wollen Ihnen mit diesem Lexikon eine kleine Handreichung zur Übersetzung der doch schwierigen Mundartausdrücke, der sog. Idiome, anbieten, damit Sie den Inhalt unserer kleinen Geschichte auch ganz verstehen.

medam = mit einem; Hamma = Hammer; de = die; dert = dort; dobbe = droben; Sieddeitsche = Süddeutschen; iwwanumma = übernommen; ganed = garnicht; Liechdschalda = Lichtschalter; bschdimmda = bestimmten; Grinda = Gründen; arraicha = erreichen; Heislesbaua = Häuslebauer; Feiaowedschbeiskiwelträga = Feierabendspeiskübelträger; damed = damit; deia = teuer; Erwad = Arbeit; moischdens = meistens; koi = kein; rechds = richtiges, rechtes; Wenn = Wände; Loimaboda = Leimboden (gewachsener Boden, so sie noch heute in manchen Kellern anzutreffen sind); z'erschd = zuerst; gmauad = gemauert; Leidunga = Leitungen; valegd = verlegt; sauwa = sauber; vabutzt = verputzt; am Enn = am Ende; neia = neuer; Eeschdrichboda = Estrichboden; Konschdrukziionsfehla = Konstruktionsfehler; abzoga = abgezogen; ghed had = gehabt hatte; im hinaschda Eck = in der hintersten Ecke; neilafa = hineinlaufen; hada = hat er; brenna = brennen; z'lassa = zu lassen; warem z'deia = war ihm zu teuer; bringma = bringe mir; Schbatzaflinn = Spatzenflinte; dohunna = hier unten; Leichdschdofflewa = Leuchtstoffleben; uf d'Schroß = auf die Straße.

Dambach – Schaar



Hohe Auszeichnung für Egbert Riesterer

In diesem Jahr erfuhr Herr E. Riesterer, Silcherstraße, eine hohe Auszeichnung. Der Heimatverein gratuliert herzlich und wünscht dem Geehrten alles Gute und viele Jahre bei bester Gesundheit hier in seiner Wahlheimat in Pfaffenrot.

Im Rahmen der festlichen Verabschiedung des langjährigen Vorstandsvorsitzenden des Badischen Gemeindeunfallversicherungsverbandes, Egbert Riesterer, überreichte Regierungspräsident Dr. Trudpert Müller dem „Ruheständler“ im Auftrag des Bundespräsidenten und in Anwesenheit des Freiburger Oberbürgermeisters Dr. Eugen Keidel, des Ersten Bürgermeisters und Sozialdezernenten der Städte Karlsruhe, Walther Wäldele, sowie zahlreicher Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Nach Kriegsende war der gelernte Buchbinder in die Dienste seiner Heimatstadt getreten. Von 1946 bis zu seinem Ausscheiden 1977 war er Personalratsvorsitzender, ab 1960 erster Mann des Städtischen Gesamtpersonalrats. Einen breiten Raum seiner Vita nehmen die zahllosen ehrenamtlichen Funktionen ein, die nicht zuletzt auch seine aktive Mitarbeit am kommunalpolitischen Geschehen dokumentieren. In seiner Laudatio stellte der Regierungspräsident vor allem Egbert Riesterers menschliche Qualitäten in den Vordergrund.

Erfreulicherweise erreichen uns immer wieder liebenswerte Zuschriften. Heute wollen wir Ihnen einmal einen Brief aus Canada abdrucken, den uns Herr Otto Kratz geschrieben hat.

Stouffville, November 18. 1980

Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell, November 18. 1980
zu Händen Herrn Dambach.

Vielen Dank Herr Dambach für Ihre Heimatbriefe Pfaffenrot-Marxzell, die auch mir immer Interessantes sagen. Wie mir die Briefe sagen, steigt auch Pfaffenrot in die Höhe. Das freut mich sehr. Ich wohne 50 km außerhalb der Stadt Toronto und wenn ich durch unser großes Land fahre, komme ich öfter an Geschäften vorbei mit großen Schildern, wie beigelegtes Inserat. Ja, Mercedes Benz ist eine Firma, die mit der ganzen Welt arbeitet und ich denke jedesmal an die Abstammung Pfaffenrot.

Bestimmt käme ich nochmal nach Pfaffenrot, wenn ich meine Gehheit noch hätte. Nun bin ich 80 Jahre alt und auch ein wenig krank, wodurch ich behindert bin. Gern möchte ich Pfaf-

 **MERCEDES
BENZ** 

Führend in der Welt für Diesel Lastwagen

- Qualität
- Zuverlässigkeit
- Wirtschaftlichkeit

— Verkauf, Ersatzteile und Kundendienst für den Toronto Distrikt —

M.B. TRUCKS OF TORONTO

859 Westport Cres.,
Mississauga, Ontario **Telefon 671-2800**

fenrot und Umgegend nochmal sehen, aber das bestimmt der liebe Gott. Ich habe peinliche Krankheiten und kann schwerlich reisen. Ihnen wünsche ich guten Erfolg bei Ihrer vielen Arbeit. Der ganzen Bevölkerung von Pfaffenrot-Marxzell meine besten Wünsche und Glück und Gottes Segen. Eine Frage hätte ich noch: die Frau Pauline Weingärtner schreibt nicht mehr? Ich hoffe, daß ihr nichts Schlimmes zugestoßen ist. Für den Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell lege ich eine Spende von – fünfzig – 50 Canada Dollars bei. Wollen Sie bitte die Spende der richtigen Stelle zuleiten. Ich danke Ihnen freundlichst für Ihre Mühe. Nochmal besten Dank für die interessanten Heimatbriefe.

Wünsche für die Zukunft alles Gute und Gesundheit und grüße Sie freundlichst Ihr

Otto Kratz

Mit großer Freude können wir heute einen Beitrag veröffentlichen, den uns Herr Dr. Günther Schäfer, Oberforstrat in Furtwangen, zusandte und wofür wir ihm herzlich danken.

Die Säkularisation und die Aufhebung des Klosters Frauenalb (1802/03)

Säkularisation bedeutet die einseitige Einziehung von kirchlichem Vermögen, einschließlich Ländereien, durch die Staatsgewalt und seine Verwendung zu weltlichen Zwecken. Die Säkularisation von Ländereien war verbunden mit dem Entzug der territorialen Hoheitsrechte und deren Übertragung auf einen Erbfürsten (Mediatisation).

Die umfassende Säkularisation von 1803 bewirkte eine grundlegende Neuordnung der deutschen Landkarte. Zahlreiche geistliche Klein- und Kleinststaaten fielen ihr zum Opfer. So auch das Kloster Frauenalb. Die gesamten Klosterbesitzungen, wie Gebäude, Inventar, Ländereien und Einkünfte gingen an den badischen Staat über. Die zum Kloster gehörenden Ortschaften unterstanden fortan direkt dem Landesfürsten. Am Beispiel des Klosters Frauenalb sollen Vorgeschichte und Durchführung der Säkularisation umrissen werden.

I. Der Weg zur Säkularisation

Im Gefolge der französischen Revolution von 1789 begannen im Frühjahr 1792 eine Reihe europäischer Kriege, die mit kürzeren Unterbrechungen bis zum Sturz Napoleons im Jahre 1815 andauerten. In wechselnden Verbindungen (Koalitionen) kämpften die europäischen Mächte gegen die Verbreitung der revolutionären Ideen und die Expansion der französischen Republik.

Der badische Separatfrieden von 1796

Im Verlauf des I. Koalitionskrieges (1792–97) besetzte Frankreich sämtliche linksrheinischen, reichsdeutschen Gebiete. Unter dem Eindruck militärischer Erfolge der französischen Revolutionsarmee zerfiel die Koalition sehr rasch, und die Staaten suchten ihr Heil in Separatverträgen mit Frankreich. Als erster scherte 1795 Preußen aus und verzichtete im Sonderfriedensvertrag von Basel auf seine linksrheinischen Besitzungen gegen eine in Aussicht gestellte fette rechtsrheinische Entschädigung. Dieses Beispiel machte Schule. Im Sommer 1796 trat neben anderen auch Baden in Verhandlungen mit der französischen Republik ein, um gegenüber den bisherigen Bundesgenossen Württemberg und Bayern nicht in Nachteil zu kommen.

Die kleine Markgrafschaft Baden, bestehend aus versprengten Ländereien, erhoffte sich vom Zusammengehen mit Frankreich die Schaffung eines abgerundeten Staatsgebiets. Dies war aber nur durch Säkularisationen, d. h. durch Aneignung und Eingliederung von Kirchenbesitz zu erreichen. Man spekulierte dabei zunächst auf die rechtsrheinischen Reste der Hochstifte Basel, Straßburg und Speyer sowie auf den Besitz der badischen Klöster Lichtental, Schwarzach und Frauenalb. Besitzungen weltlicher Reichsstände zu erwerben, lehnte Markgraf Karl-Friedrich zu dieser Zeit entschieden ab, weil er hierdurch langdauernde Auseinandersetzungen mit den ehemaligen Inhabern befürchtete. Die Enteignung nahezu wehrloser Fürstbischöfe und Klöster, die zudem keine erbberechtigten Nachfolger hinterließen, war ein weit bequemerer Weg.

Am 22. August 1796 kam der badisch-französische Sonderfrieden zustande. Im öffentlichen Teil trat Baden seine linksrheinischen Besitzungen ab, im geheimen Teil ließ es sich die Hilfe Frankreichs beim künftigen Reichsfriedensschluß zur Erlangung von geistlichen Ländereien als „Entschädigung“ versprechen.

Der Rastatter Kongreß (1797–1799)

Der I. Koalitionskrieg fand 1797 mit einem Sonderfrieden zwischen Österreich und Frankreich sein Ende. Auch der deutsche Kaiser verzichtete in diesem Vertrag auf seine linksrheinischen Besitzungen und handelte sich hierbei für seine österreichischen Stammlande die Unterstützung Frankreichs beim Erwerb des Erzstifts Salzburg und von Teilen des Hochstifts Passau ein. Damit war das Säkularisationsprinzip im Grundsatz vom Deutschen Reich anerkannt.

1797 wurde nun ein Reichsfriedenskongreß nach Rastatt einberufen, dessen Hauptthemen die Abtretung des linken Rheinufer und die Regelung der Entschädigungsfrage war.

Die Markgrafschaft Baden unterstützte das französische Verlangen nach Abtretung des reichsdeutschen Besitzes auf der linken Rheinseite und nach Anerkennung der Säkularisation als Mittel der Entschädigung vorbehaltlos, in der Hoffnung auf fetten Lohn. Baden galt bald als Erfüllungsgehilfe der französischen Republik.

Zu einem greifbaren Ergebnis kam der Rastatter Kongreß nicht. Die Verhandlungen erschöpften sich in langdauernden Streitereien um die Beute der Säkularisation.

Bei Ausbruch des II. Koalitionskrieges 1799 endete der Rastatter Kongreß mit der Ermordung französischer Gesandter.

Der Reichsdeputationshauptschluß (1803)

Österreich, und damit der deutsche Kaiser, war der Verlierer des II. Koalitionskrieges (1799 bis 1802) Diese Niederlage zwang den Habsburger am 9. 2. 1801 mit der französischen Republik, zwischenzeitlich unter Führung Napoleons, in Lunéville Frieden für das Reich zu schließen.

Der Friedensvertrag stellte die endgültige Abtretung des gesamten linken Rheinufer fest. Es wurde vereinbart, daß die hierdurch den erblichen Fürsten entstandenen Verluste vom Reich getragen werden mußten. Für den Verlust von Reichsgebiet kamen also nur innerdeutsche Ländereien, und zwar allein geistliche und reichsstädtische, als Entschädigungen in Betracht.

Noch im Jahr 1801 wurde zur Ausarbeitung eines entsprechenden Planes ein Ausschuß (Reichsdeputation) einberufen. Ihm gehörten Vertreter verschiedener deutscher Länder an. Bevor jedoch dieser Ausschuß 1802 zusammentrat, hatten einige Staaten, darunter auch Baden, ihre Angelegenheiten in Separatverträgen mit Frankreich geregelt. So ist verständlich, daß für den Ausschuß kaum Spielraum bestand. Er hatte im wesentlichen, die von den Vermittlungsmächten Frankreich und Rußland vorgelegten Pläne zu bestätigen, geringfügige Änderungen waren nur mit deren Einverständnis (und entsprechenden Bestechungssummen) möglich.

Das Werk der Reichsdeputation fand mit der Verabschiedung des 89 Paragraphen umfassenden Hauptschlusses am 25. 2. 1803 ein Ende. Dieser trat durch Reichsgutachten vom 24. März und die kaiserliche Ratifikation vom 27. April 1802 formell als Reichsgrundgesetz in Kraft.

Der § 5 des Reichsdeputationshauptschlusses (RDHS) regelte die Entschädigung des Markgrafen von Baden und hatte folgenden Wortlaut:

„Die Austheilung und endliche Bestimmung der Entschädigungen geschieht wie folgt:

Dem Markgrafen von Baden für seinen Theil an der Grafschaft Sponheim, und für seine Güter und Herrschaften im Luxemburgischen, Elsaß u. s. f. (wird zugeteilt) das Bisthum Konstanz, die Reste der Bisthümer Speier, Basel und Straßburg, die pfälzischen Ämter Ladenburg, Bretten und Heidelberg mit den Städten Heidelberg und Mannheim; ferner die Herrschaft Lahr . . . Ferner die hessischen Ämter Lichtenau und Wildstädt; dann die Abteien: Schwarzach, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Gengenbach, Eettenheim-Münster, Petershausen, Reichenau, Oehnigen, die Probstei und das Stift Odenheim, und die Abtei Salmansweiler, mit Ausnahme von Ostrach.

Die Reichsstädte Offenburg, Zell am Harmersbach, Gengenbach, Überlingen, Biberach, Pfullendorf und Wimpfen. Endlich die mittelbaren sowohl, als unmittelbaren Besitzungen und Rechte auf der Südseite des Neckars, welche von den öffentlichen Stiftungen und Körperschaften des linken Rheinufer abhängen.“

Weiter unterstellte der RDHS alle Güter der Stifter, Abteien und Klöster der freien Verfügung des Landesherrn. Die Aufhebung der Klöster war freigestellt, der Rahmen für Pensionszahlungen vorgegeben. Einzig für Frauenklöster galt die einschränkende Regelung, daß ihre Aufhebung nur mit dem Einverständnis des Diözesan-Bischofs erfolgen kann.

Die umfangreichen Erwerbungen überstiegen die Verluste Badens um ein Vielfaches. Die Markgrafschaft hatte nach zuverlässigen Schätzungen an Frankreich ca. 8 Quadrat-Meilen (QM) Gebiet mit 25930 Einwohnern und 162000 Gulden (fl) jährlichen Einkünften verloren. Ihre franzosenfreundliche Politik zahlte sich mit der Erlangung von 59 QM Gebiet mit 237000 Einwohnern und 1540000 fl Einkünften aus. Rund die Hälfte dieser Einkünfte wurden aus dem Besitz der Bistümer und Stifter erwartet, während auf der Passivseite die Pensionslasten für

deren Geistlichkeit auf jährlich 250 000 fl mit stark fallender Tendenz veranschlagt wurde. Die Markgrafschaft Baden machte also auf Kosten der katholischen Kirche ein glänzendes Geschäft.

II. Die Aufhebung des Klosters Frauenalb

Das adelige Frauenstift Frauenalb, ein Nonnenkloster des Benediktiner-Ordens, wurde bereits am 24. 9. 1802 provisorisch mit den zugehörigen 9 Ortschaften von der Markgrafschaft Baden in Besitz genommen. Jegliche Profeßablegung und Novizenaufnahme wurde umgehend verboten; die als unbeugsam bekannte Äbtissin, in einem Schreiben von Markgraf Karl-Friedrich zum Gehorsam und zur Wahrung der Interessen des Hauses Baden ermahnt, verzichtete auf jeden Protest.

Am 1. 12. 1802 wurde Frauenalb endgültig in markgräflichen Besitz genommen und mit der Inventarisierung der umfangreichen Liegenschaften und des sonstigen Vermögens begonnen. Hierbei kam es zu Auseinandersetzungen, weil kaum Bargeld und Kirchensilber vorgefunden und die Untersuchung durch Auskunftsverweigerungen behindert wurden. Man bezeichnete die Äbtissin der Unterschlagung; eine „Schatzsuche“ im Kloster blieb erfolglos und es konnten trotz allen Bemühens schließlich keine Unregelmäßigkeiten nachgewiesen werden.

Das IV. Badische Organisationsedikt vom 14. 2. 1803 besiegelte das Schicksal der Klostergemeinschaft endgültig, indem es bestimmt: „Das Benedictiner Kloster Frauenalb, in welchem ohnehin nur noch wenige grossentheils bejahrte adeliche Damen vorhanden sind, ist aufgehoben“. Daneben regelte das Edikt noch im einzelnen die Höhe der jährlichen Pensionen bzw. Abfindungen für die Klosterfrauen und die Bediensteten. Nonnen, die weiterhin einer klösterlichen Gemeinschaft angehören wollten, bekamen die Möglichkeit eingeräumt, unter Verzicht auf ihre Abfindungen ins Kloster Lichtental (bei Baden-Baden) einzutreten.

Zu diesem Zeitpunkt war im Kloster folgendes Personal vorhanden, das pensioniert wurde:

Maria Victoria Freifrau von Wrede (55) Äbtissin	3000 fl
Xaveria von Venningen (51) Priorin	1000 fl
Josepha von Hornstein (59) Seniorin	800 fl
Scholastica von Lang (52)	600 fl
Antonia von La Fage (33) Großkellerin	600 fl
Anna von Barille (33)	600 fl
LS Agatha Müller (60)	200 fl
LS Barbara Jünger (56)	200 fl

Daneben waren noch die Novizinnen Ludovica von Lasage und Victoria von Grünberg in Konvent, denen eine Abfindung von je 1000 fl bestimmt wurde, ferner die emigrierte französische Benediktinerin Marie Henriette de Hagen, die später 200 fl Pension erhielt, und der aus dem inzwischen aufgehobenen Kloster in Weil der Stadt stammende Augustiner Zacharias Reuß, dem eine jährliche Unterhaltszahlung von 300 fl und die Übersiedlung in ein Kloster in Bruchsal oder Offenburg in Aussicht gestellt wurde.

Es ist nicht bekannt, ob der zuständige Bischof von Speyer zur Aufhebung des Klosters seine Zustimmung gegeben hat, wie dies der RDHS für Frauenklöster vorsah. Die Nonnen lebten fortan verstreut im badischen Land, die Äbtissin bis zu ihrem Tod in Rastatt. Die geistesverwirrte Scholastica von Lang brachte man im fortbestehenden Kloster Lichtental unter. Zahlungsverpflichtungen des Klosters übernahm der badische Staat, ebenso die Armenalmsen bis zum Tode der Empfänger.

Die wertvollen Hausgeräte wanderten nach Karlsruhe in die Hofökonomie, die Kellergeräte in die Hofkieferei. Sakrale Gegenstände wurden auf Kirchen der Umgebung verteilt, die restlichen Fahrnisse versteigert.

Ein Fiasko erlebte der badische Staat mit fast allen Gebäuden der stiftischen Klöster auf dem Lande; so auch in Frauenalb. Wirtshaus und Mühle wurden verpachtet, in den Nebengebäuden hausten noch einige Bedienstete. Man ließ die Kirche entweihen und wollte im Hauptgebäude einen Industriebetrieb ansiedeln. 1806 zog der Spinnmaschinenfabrikant Brenneisen aus Allerheiligen ein. Er war ständig in Geldnot und gab bald auf.

Im März 1810 schenkte der Großherzog das gesamte Anwesen mit einigen Grundstücken seiner zweiten Gattin, der Gräfin von Hochberg, „zur Errichtung einer Industrieanstalt“, was jedoch nicht erfolgte. Im Kriegswinter 1813/14 diente das Gotteshaus als Militärhospital. 1819 verkaufte es die Gräfin an eine Karlsruher Genossenschaft. In den folgenden Jahren fiel ein Teil der Nebengebäude der Spitzhacke zum Opfer. Kirche und Konvent fanden als Brauerei und Wolltuchfabrik Verwendung. Im Mai 1853 brannte alles ab.

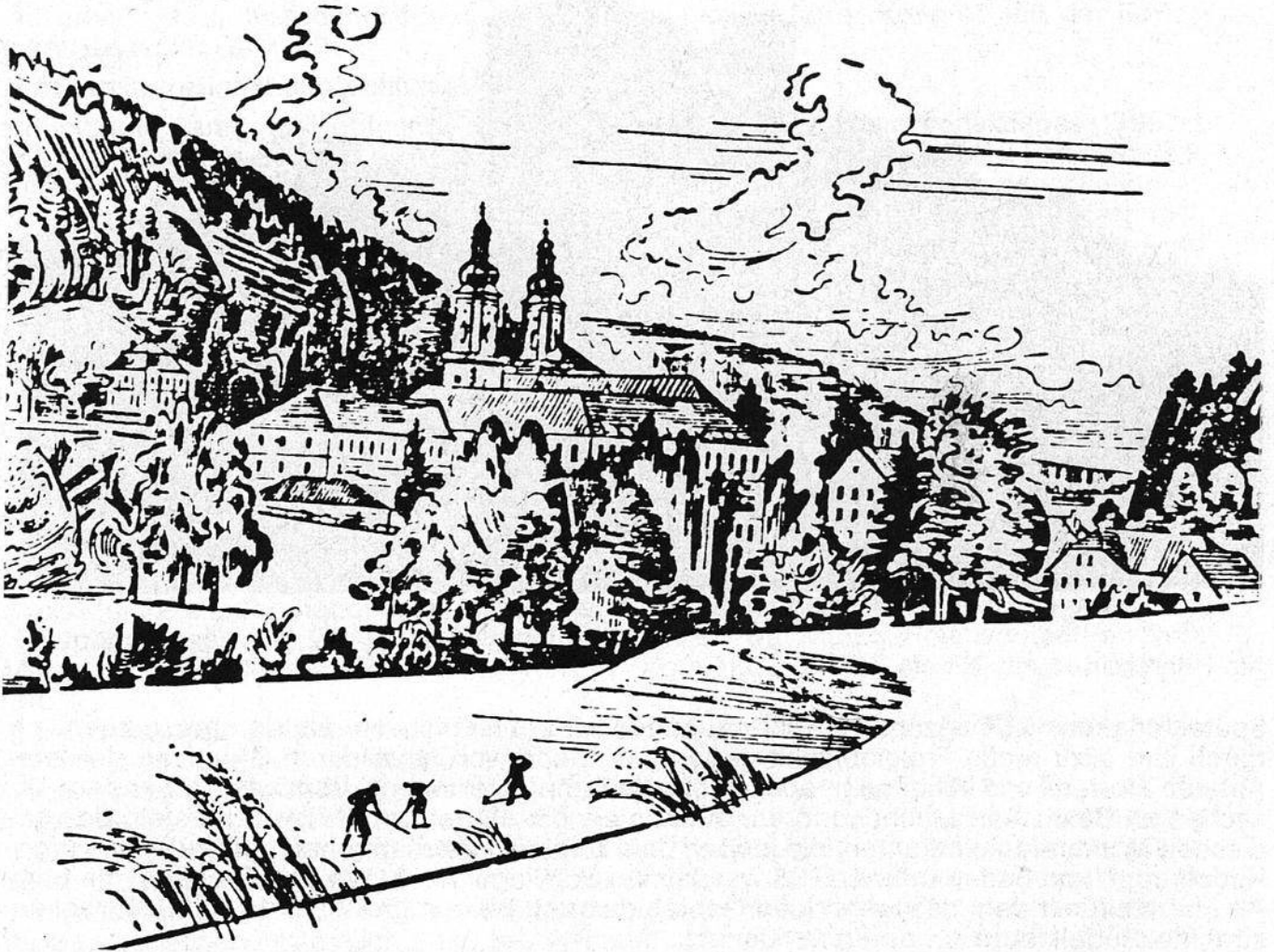
Dr. G. Schäfer

Vom „Schutz und Schirm“ der Klosterfrauen

Die „unerfahrenen“ Frauen brauchten Schutz und Hilfe

Weltlichkeit und Geistlichkeit gewährten ihn

Nachdem wir im vergangenen Heimatbrief die Vermögensausstattung und die Einkünfte des Klosters beschrieben haben, möchten wir auch diesmal auf die Anfangsjahre eingehen, nämlich auf die Zeit vor der ersten Zerstörung im Jahre 1403. Leider sind uns gerade aus jener Epoche nur wenige Dokumente erhalten.

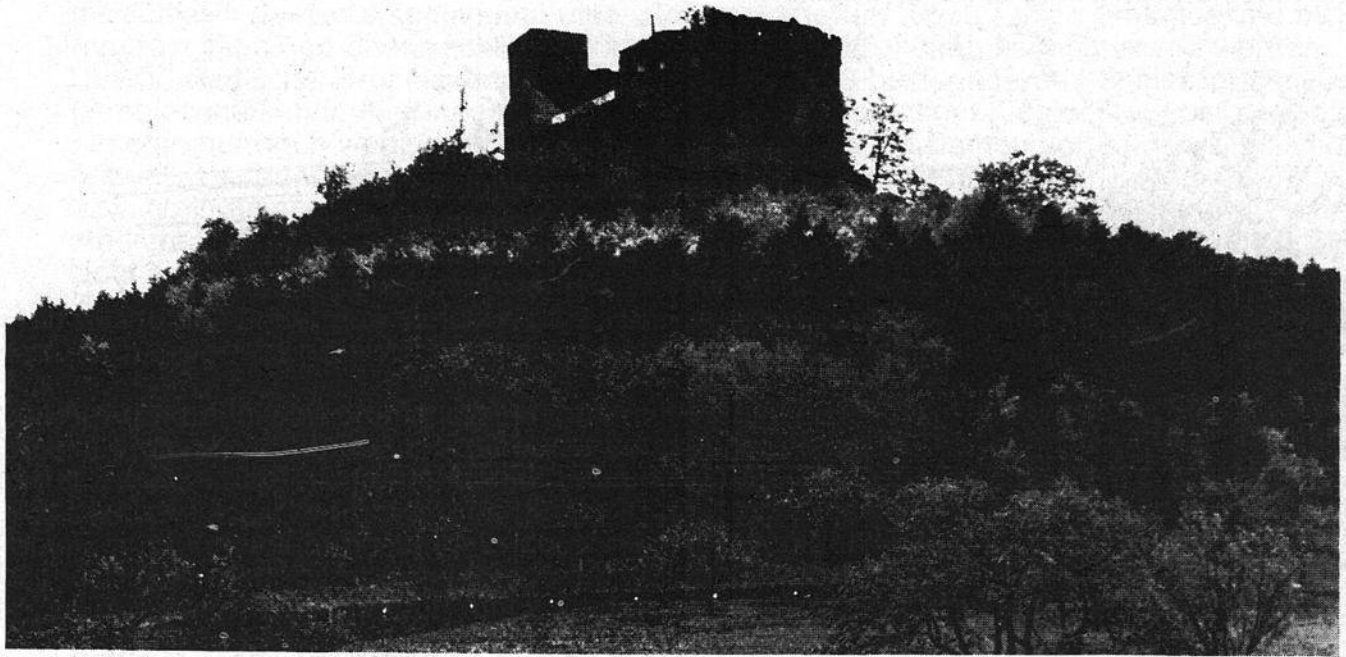


Kloster Frauenalb in alter Zeit

Eberstein und Baden taten viel

Das Klosterstift Frauenalb stellte im wahrsten Sinne des Wortes ein kleines Herrschaftsgebiet dar, eine sogenannte weibliche Adelherrschaft. Wie aber schon ein weltlicher kleiner Herrscher in jenen rauen, gewalttätigen Zeiten des Mittelalters in Schutz und Schirm eines größeren Herrn stehen mußte, um sich gegen Gewaltanwendungen durch Fremde zu sichern, so mußte ein geistlicher Fürst oder gar ein Abt noch mehr Schutz haben, da er sich selber im Krieg nicht wehren konnte. Und gar ein Frauenstift, wie es das Kloster Frauenalb war, das sogar in Rechtsfragen nur durch Dritte seinen Forderungen Nachdruck verleihen konnte, vermochte ohne den Schutz eines Gewaltherrn nicht zu existieren. Dafür aber mußte es seinen Schirmherren allerlei Rechte und Vorteile einräumen. Diese Vorrechte bestanden im Klosterbezirk vor allem in der höheren peinlichen Gerichtsbarkeit, dem sogenannten Malefizgericht, sowie in der Ausübung der Jagdgerechtigkeit, also in der Hochjagd auf Hirsche, Schweine, Bären, Wölfe und Auerhähne. Die Malefikanten, das heißt die Verbrecher,

später auch die Vagabunden, mußte Frauenalb bei der Grenze am Schneeбächle ausliefern. Da den geistlichen Frauen die Jagd in den Waldungen nicht zustand, weil sie damals ein hochfürstliches Vergnügen war, war sie das alleinige Privileg der Schirmherren. Diese hatten auch die Oberaufsicht über die Verwaltung, die sich in der Genehmigung der Rechnungsablage, insbesondere von Käufen und Verkäufen äußerte, damit dem Schiff nichts widerrechtliches entzogen und verschleudert würde. Ja, diese Schirmherren griffen auch ein, wenn innere Streitigkeiten den Frieden innerhalb der Klostermauern störten. Die erste Schutzherrschaft des Klosters waren selbstverständlich als Gründer die Grafen von Eberstein. Ihr Sitz war Ebersteinburg – Alt Eberstein.

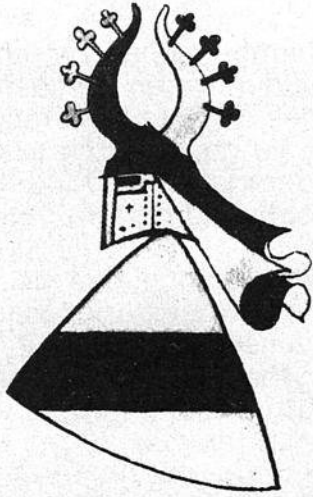


Alt-Eberstein

Spätestens um 1251 bezogen sie ihr neues Schloß bei Gernsbach. Als sie aber, namentlich durch ihre allzu große Freigiebigkeit gegen die Kirche, vor allem durch Gründung der zwei Abteien Herren- und Frauenalb, aber auch durch notgedrungene Verkäufe und andere Ursachen an Besitz und Macht verloren, mußten sie die Mitherrschaft über Eberstein des badischen Markgrafen einräumen, die jedoch bald zu einer Oberherrschaft der Badener wurde. Rudolf der I. von Baden erhielt 1283 von seinem Schwager Graf Otto von Eberstein die Burg Alt-Eberstein mit dem dazugehörigen Gebiet, das sich bis zum Dobel und nach Rotensol erstreckte. Rudolf lebte auf Alt-Eberstein.

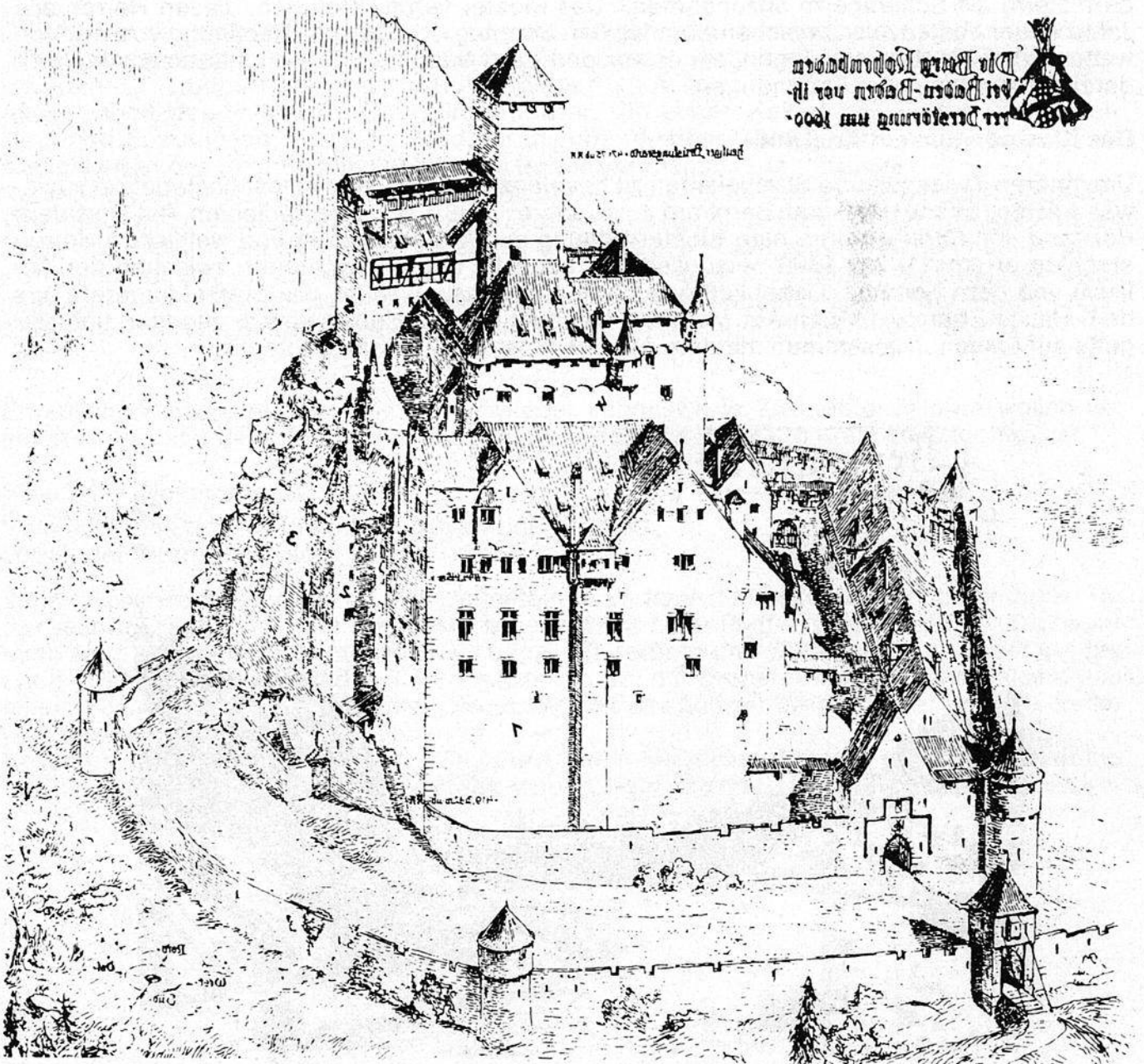
Die Laienspielschar des TSV Pfaffenrot bringt unter Regie von H. P. Kunz das Lustspiel „X-Y-Gelöst“ von Bernhard Katzensteiner. Aufführungstermin: Samstag, 27. 12. 1980 und Samstag, 3. 1. 1981 um 20.00 Uhr in der Festhalle, Eintritt: 5,- DM.

*****:



Der erste „Markgraf von Baden“ war Hermann II., der sich im Jahre 1112 erstmals so nannte. Die Bezeichnung geht auf seinen Sitz zurück, nämlich auf seine Burg zu Baden, Hohenbaden. Nach dem Untergang der Staufer hatten die Markgrafen die günstige Gelegenheit genutzt, sich in den Besitz der für die Begründung ihrer Landeshoheit wichtigsten Kerngebiete, der Grafschaften in Ufgau und Pfingzgau zu setzen. Sie wurden in unserem Raum bald das bestimmende Geschlecht, und ihr Sitz, die Residenz der Hauptverwaltung, war zu der Zeit, die wir hier beschreiben möchten, das Schloß Hohenbaden.

„Wappen der Markgrafen von Baden
(Hörner mit Kleeblättern verziert)“



Schloß Hohenbaden – im 12. Jh. von Hermann II. die Vorburg erbaut (= Nr. 4). Bedeutendste Erweiterung durch Bernhard dem I. (Bernhardsbau = Nr. 1) Von 1399–1479 = Residenz.

Aus einem Schirmbrief vom 10. März 1399 geht die Teilung der Schirmherrschaft zwischen Eberstein und Baden hervor, als Markgraf Bernhard I. von Baden und die Grafen Bernhard I. und Wilhelm III. von Eberstein sich vereinigen, „ . . . umb die vogty des closters zue Frauenalb, das wir das in gemeinschaft handthaben und schirmen sollen, zu dem besten in der masse . . . und auch umb die dorfer uff dem wald daselbs, die zu der grafschaft von Eberstein von alter her gehört hand, das wir beide parthien dieselben vogty und dorfer gutlich miteinander theilen sollen . . .“

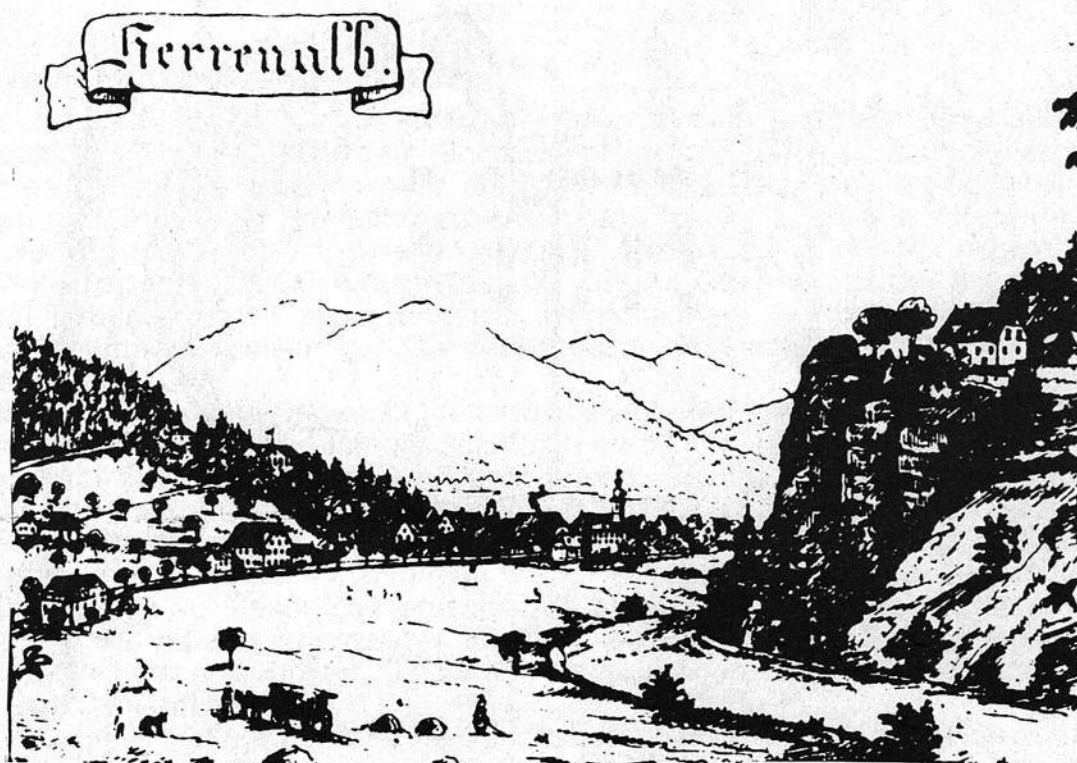
Am darauffolgenden Tag beurkunden sie weiter, gemäß ihrem Übereinkommen, das Kloster Frauenalb in Gemeinschaft gleich schirmen zu wollen, dem Kloster den ungestörten Besitz seiner Güter und Rechte „ . . . ir lüte und gut, ir bette, irn dehemen, ir zünse und nütze . . .“

(d. h. ihre Leute und Güter, ihre grundsteuerartige Abgabe, ihre Abgabe für die Eichelmast, ihre Abgaben für Gebäude, Mühlen, Höfe, Äcker, Wiesen und Weiden). Darüber hinaus versprechen sie gütliche Schlichtung etwaiger Mißhelligkeiten, ungehinderten Genuß des klösterlichen Lachszehnten aus der Murg, Verschonung mit Hundelegen oder mit Kosten „des gejezes wegen oder durch leger, reisen oder herbergen“, schließlich die Befreiung von der Verpflichtung zu Frondiensten.

In einer weiteren Urkunde verpflichtet sich das Kloster unter der Äbtissin Margarete von Eberstein und deren Konvent, die Markgrafen von Baden und die Grafen von Eberstein sowie deren Nachkommen „als ihre rechten Vögte und Schirmer ewiglich zu haben, und keinen andern Herrn als Schirmherrn anzunehmen.“ Das Kloster verpflichtet sich, diesen Herren alle Jahre in der Fastenzeit, „zwischen dem weißen Sonntag und Ostern“ Rechnung von der Verwaltung des Klosters abzulegen, sei es vor den dazu beauftragten Kommissaren oder aber durch Einsendung aller Rechnungen.

Das Kloster nahm nur Adel auf

Um inneren Zwiespalt und Streitigkeiten zu beseitigen und ein friedvolles Klosterleben zu gewährleisten, setzte Markgraf Bernhard I. im Jahre 1336 nach priesterlichem Rat und dem Beistand von Ordensleuten eine Klosterordnung auf. Mit geistlichen und weltlichen Herren erschien er am 21. Juli 1336 persönlich in Frauenalb, um einzuschreiten zwischen der Äbtissin und dem Konvent. Dabei ließ er eine neue Äbtissin wählen, die Gräfin Margarete aus dem Hause Eberstein. Auch Abt Marquart aus dem Kloster Herrenalb war zugegen und siegelte auf Ersuchen zusammen mit dem Abt des Klosters Gottesau, Albrecht.



Das ehemalige Kloster Herrenalb

In dieser Urkunde lesen wir, daß er, „ . . . in dem jare, da man zalte nach Christes geburte drüzehen hundert und sechs und nünzig jare, uff den nehsten fritag vor sant Marien Magdalenen tag, mit unser selbes libe waren in dem closter zu Frouwenalbe, umbe richtunge solcher zweunge, spenne und mißhellunge, so eptißin und der convent daselbes underenander und gegenenander ettwevil zit gehabt hetten . . .“ zu beseitigen. Weshalb es unter den Ordensschwwestern im Kloster zu solcher Zwietracht und zu solchen Mißhelligkeiten gekommen war, daß der Markgraf selbst eingreifen mußte, wissen wir nicht. Vielleicht mögen es Rivalitäten unter bestimmten Adelsgeschlechtern gewesen sein; fest steht nämlich, daß die fürstlichen Gründer dem Benediktinerinnenkloster Frauenalb den Stempel der „Vornehmheit“ aufgedrückt hatten, denn das Kloster war „für ehrliche Jungfrauen vom Adel gestiftet“, und dieses „berühmte adtliche Gotteshauß“, diese „adeliche Abtey“, wie es auch noch genannt wurde, hieß in späterer Zeit „hoch- und freiadeliges Stift“, nicht nur in dem Sinn, daß es seine Freiheit und seine Herrschaftsstellung bezeichnen wollte, sondern auch insofern, als eigentlich nur „Kinder des Adels“ darin aufgenommen wurden. Von den Stiftern und Wohltätern des Klosters wurde das Stift Frauenalb als eine Art Versorgungsanstalt für adelige Töchter angesehen. Daß dies stets so gewesen sein muß, bezeugt die Aussage der Äbtissin von Bettendorf im Jahre 1570 den Schirmvögten gegenüber, worin sie anführt, daß „das ernennt arm Clösterlin Frawenalb allein uff Adelpersonen gestiftt“ sei. Es ist daher nahezu sicher, daß Frauenalb seit seinen Anfängen zu den sogenannten freiherrlichen oder freiständigen Klöstern zählte, in deren Konvent nur Edelfreie Zutritt fanden. Beweisen läßt sich dies zwar mit den wenigen Namen, die uns für Frauenalb aus dem 12. und 13. Jahrhundert erhalten sind, nicht hundertprozentig. Spätestens um die Mitte des 14. Jahrhunderts war, die die älteste überlieferte Konventsliste zeigt, die Mischung von edelfreiem und unfreiem Adel innerhalb des Stiftes schon durchgeführt. Sämtliche späteren Listen kennzeichnen dieselbe Tendenz, und je mehr die alten Freiherrengeschlechter ausstarben, umso mehr überwiegt der niedere Adel. Aber an dem Charakter eines adeligen Stiftes, unter Ausschluß aller Bürgerlichen, hielt man in Frauenalb mit größter Zähigkeit fest.

Nach einer Aufzeichnung zweier Notariatsinstrumente des kaiserlichen Notars Caspar zu Speyer aus den Jahren 1360 und 1363 bestand das Kapital der Chorfrauen damals aus folgenden Mitgliedern: „Elizabet de Eberstein, abatissa. Metza, priorissa. Elizabet de Winterbach, Gerhusa, magistra infirmorum. Heilicka de Duwingen, Elsa de Eberstein, Margarete de Eberstein, Demudis de Ottersbach. Katharina de Dyffenowe, Margareta de Otterbach. Metza de Forbach. Agnes de Winterbach. Brigitte de Dyffenowe. Gutta Fulheberin. Elsa de Sahssenheim. Lysa de Schowenburg. Elsa de Winterbach. Anna de Giltelingen. Willa de Sahssenheim. Else Spetin. Anna de Beggingen. Gutta de Winterbach. Nese de Schowenburg. Elsa Gletzin. Elsa Druczsehssen. Anna de Zeissenkeim. Agnes de Gertringen. Metza de Gertringen. Agnes de Sahssenheim. Nesa Roderin.“



Nonnen beim Chorgesang

Auffallend sind hier noch die vielen alten deutschen Vornamen wie Gutta, Gerhusa usw. Viele der Nonnen entstammten damals auch dem elsässischen Adel. Sie bekamen alle im Kloster eine Pfründe, das heißt, eine Vermögensausstattung mit bestimmten Erträgen aus Land, Gut oder Geld, was den Lebensunterhalt jeder einzelnen sicherstellte.

Dies schreibt uns auch schon Markgraf Bernhard I. in seiner Klosterordnung, die uns wohl den besten Einblick in das Klosterleben jener Epoche ermöglicht. „ . . . wenne ein kindt in das Closter empfangen und ihn der orden und ein pfründe gegeben wird, und dryzehn jar alt worden ist, so soll es gewyhet werden, und seinen orden und der abtissin gehorsam thun, oder soll aber darnach unverzogenlich wider heim gesand werden . . .“

Im Revers von 1399 wird die Verleihung einer Klosterpfründe geradezu mit einer Pfarrpfründe auf eine Ebene gestellt: „So oft eine pfründe der Kirche ledig wird, die sollen wir verleihen“. Pfründe haben bedeutete „im Kloster sein“. Auch das Wort „Kind“ hatte zu jener Zeit eine andere Bedeutung, nämlich von „freiadeliger Geburt“.

Es ist daher begreiflich, daß für die Aufgenommenen auch etwas bezahlt werden mußte. Außerdem hatten die Klosterfrauen Betten, mit Bettgestellen und eine Truhe mit Kleidern und Wäsche mitzubringen. Nach der Klosterordnung durfte eine Klosterfrau nur einer Verwandten im Kloster, die auch „Pfründ hat“, von ihrem Vermögen geben. Über den Nachlaß einer Nonne verfügte das Kloster: „ . . . das sie daselbe wohl mag setzen und geben ihres Bruders Kinden, und Kindes Kinden oder ihr Schwester Kinden und Kindes Kinden oder ihren rechten Vettern oder Muhmen kindern und derselben Kinden . . . was aber sie suns anders nach tode laßet, das soll alles einem Probst geantwortet werden, und der soll doch damit anders nit thun, danne von geheise und mit Rathe einer Abbtissinne, des Bichters, der Priorin und sechser der ältesten ehrbaren ehrbahrsten Frauen uß dem Convent, . . .“

Die „unerfahrenen“ Frauen brauchten Schutz und Hilfe

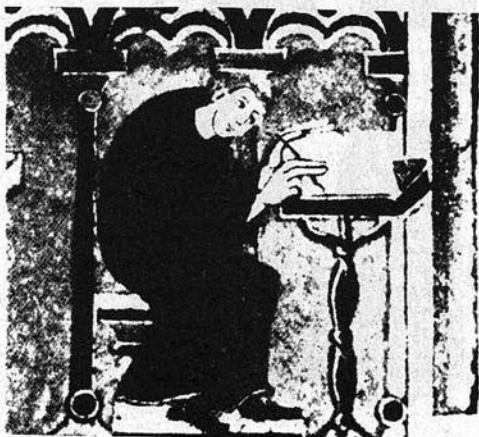
Die bekanntesten Adelshäuser, die ihre Töchter in Frauenalb verpfründeten, waren außer Eberstein besonders Weingarten, Reuchlin, Schenk, Hund, Kirchberg, Schönau, Antlaw, Göler, Sickingen, Ichttersheim und Breitlandenberg. Die Mädchen wurden zumeist noch als Kinder in das Kloster geschickt, auch dies geht aus der „Bernhardschen“ Klosterordnung hervor.

Als unterste Altersgrenze hat wohl das sechste Jahr festgestanden, denn viele Klosterfrauen erklären, in diesem Alter nach Frauenalb gekommen zu sein. Dies bedeutet, daß bei 20 Klosterfrauen jedes Alter vertreten war. Das 13. Lebensjahr aber war das Jahr der Entscheidung, ob dem ans Kloster übergebene Kind „der Orden oder eine Pfründe gegeben werden sollte. Dann sollte es geweiht werden und seinen Orden und der Äbtissin Gehorsam tun. Im anderen Falle sollte es unverzüglich wieder heimgesandt werden.“

Diese „Kinder“ mußten natürlich erst zum Klosterleben erzogen werden, und zwar durch eine „Schulmeisterin“, später „Novizenmeisterin“. Die Mädchen hießen danach „Schulmeidlin“ oder „Schuldöchter“. So ist auch von einem „Schulgeld“ die Rede, welches der Ebersteiner Graf Bernhard für seine Tochter mit 30 fl. bezahlte.

Die Unterweisung der „Schulmeidlin“ kann keine besondere gewesen sein. Da aber die Konventualinnen die Horen (Stundengebet) singen und den Psalter beten und täglich kapitelweise erst lateinisch, dann deutsch im Martyrologium lesen sollten, so mußten sie lesen können, und auch etwas lateinisch verstehen können. Aber wir hören auch von einer Klosterfrau aus dem sonst so hochgelehrten Geschlecht der Reuchlin, welche weder lesen noch schreiben konnte. Sogar die Priorin erklärte sich des „Schreibens unerfahren“.

Waren für gewöhnlich die Klöster im Mittelalter Stätten literarischer Tätigkeit, so lag dies bei Frauenalb im argen. Hier ist nur von „verbotener Schriftstellerei“ die Rede, von Brieflein, die ohne Wissen und Willen der Oberin auf der „Winde“ befördert wurden und nach dem Zusammenhang Liebesbriefe gewesen zu sein scheinen.



„Klosterschreiber“

Die gesamte amtliche Schreiberei besorgte ein Amtmann und sein „Scribent“, also Schreiber. Selbst die Klosterdokumente in Deutsch, die ja oft seltsam verschnörkelt geschrieben waren, verstand eine Äbtissin, wie sie selbst gestand, nicht, während die übrigen Klosterfrauen sich nicht einmal um die so wichtigen Schirmbriefe kümmerten.

An den vorgesetzten geistlichen Ordinarius, den Bischof von Speyer, wird von einer Äbtissin im Namen des Konvents diese geistige Unbehilflichkeit wörtlich so ausgedrückt: „Wir arme unverständige blöde Weibspersonen sind diesem Werk für unsere arme Einfalt zu gering“.

Auch Bischof und Papst gaben „Schutz und Schirm“

Die Frauenklöster wählten sich ein Kloster ihres Ordens, das dann zu ihnen im Verhältnis der Paternität stand, also der Vaterschaft. Es stand ihnen in gewissen Fällen durch seinen Prior bei, der namentlich Streitigkeiten schlichtete und Ordnungen aufstellen half. Naturgemäß war dies für Frauenalb das nur eine Stunde entfernte Kloster Herrenalb, solange dies katholisch war.

Der Ordinarius oder Superior Pater immediatus des Klosters aber war der Bischof von Speyer, in dessen Sprengel Frauenalb lag. Der Ordinarius hatte die geistliche Oberaufsicht über das Gotteshaus zu führen, und es zur Not gegen weltliche Übergriffe zu schützen, namentlich aber die Wahl einer Äbtissin zu leiten, die präsentierte Oberin zu bestätigen und feierlichst einzusetzen. Sie mußte dagegen ihm den Eid leisten. Natürlich übte ein Bischof dieses Recht und diese Pflicht nicht selbst aus, sondern durch seinen Offizial, Generalvikar oder sonst einen Kommissar. Der Bischof wies dem Kloster einen Superior an, und er sorgte auch für den „Kloster-Beichtiger“. Er hatte „das Gotteshaus und alle daselben Personen in Weltlichem und Geistlichem zu visitieren, darauf Ordnung zu geben und auch zu richten“, die Kirchengzucht zu üben, sowie gegen Exzesse einzuschreiten.

Das Verhältnis des Klosters Frauenalb zum Bischof in Speyer war ein freundliches, wenn auch kein reges. Die Klostervisitationen waren wie alle Kirchenvisitationen sehr früh schon seltener geworden.

Da uns nur ganz wenige Dokumente aus den Anfängen zur Verfügung stehen, erfahren wir von Weisungen der Bischöfe aus Speyer nur spärlich. So bestätigt im Jahre 1322 Bischof Emicho von Speyer die von Clara, der Witwe des Grafen Heinrich von Eberstein, gemachte Stiftung einer Pfründe zum Altar des hl. Nicolaus in Frauenalb, für einen Priester, der täglich eine Messe zu halten hat. Die Einkünfte aus der Pfründe sollen bestehen in jährlichen 20 Malter Roggen, von dem Zehnten der Grafen von Eberstein in Bretheym (Bretten), in jährlich einer Karata (Speyrer Maß) Wein von ihrem Zehnten in Groß-Aewensheim (Öwisheim) und in jährlichen 6 Pfund Heller von ihren Zinsen in Gozpolzheim (Gochsheim).

Selbst der Papst nahm sich verschiedentlich des Klosters an. Er hatte nicht nur, wie voraussetzen, die Erlaubnis zur Stiftung gegeben, und das Kloster durch mancherlei Ablaß begünstigt, nein, der höchste Kirchenfürst schirmte das Kloster Frauenalb auch gegen dessen Schirmherrschaft, also gegen die Ebersteiner und auch die Markgrafen von Baden, wenn es zu Unrechtmäßigkeiten gekommen war. Freilich tat er dies nicht mit Waffengewalt, sondern nur mit papierenen Protesten, die leider in jenen rauhen Zeiten oftmals wenig nützten.

So bestätigte am 7. März 1297 in Rom Papst Bonifacius VIII. auf Bitten der Äbtissin und des Konvents des Klosters „zu Alb“, vom Orden des hl. Benedikt, in der Diözese Speyer, alle dem Kloster von Päpsten, Königen, Fürsten und anderen Christgläubigen verliehenen Freiheiten, Privilegien und Exemptionen (=Steuerfreiheiten).

Wenn dies auf Bitten der Äbtissin geschah, dann müssen sicher von weltlicher Seite her schon größere Beeinträchtigungen erwachsen sein.

Auch Papst Urban V. bestätigt aus Avignon im Jahre 1364 dem Kloster abermals dessen altergebrachten Rechte und Freiheiten. Und es muß in den Folgejahren dem Kloster Frauenalb noch Schlimmeres geschehen sein, man muß dem Stift Güter und Besitze weggenommen haben, denn am 11. Mai 1384 beauftragt Papst Urban VI. den Abt „zu Hirsauwe“, dem Kloster Frauenalb zur Beibringung seiner „unrechtmäßig entkommenen Güter, unter Anwendung kirchlicher Zwangsmittel, behilflich zu sein“. Schon aus diesen wenigen Dokumenten läßt sich ersehen, daß das Kloster Frauenalb mit seinen oft „unerfahrenen Weibspersonen“, obgleich von adeliger Abkunft, weltliche wie kirchliche Beschützer bitter nötig hatte, und wie es um den Fortbestand bestellt gewesen wäre, wenn die Klosterfrauen schutzlos den rauhen Sitten des Mittelalters ausgeliefert gewesen wären.

Quellen: GLA Karlsruhe; 88, – ZGO: Urkundenarchiv Frauenalb (Gmelin), B. Sütterlin; Geschichte Badens I, Thoma: Frauenalb.

Dobiasch

In die Spendenliste wurden bis 10. 12. 1980 eingetragen:

Ingeborg Keindorf, Karlsruhe; Sofie Wagner, Pfaffenrot; Adolf Künen, Zülpich; Dr. Müller, Karlsruhe; Otto Kratz, Stouffville/Canada; Helene Link, Heimertingen; Franziska Weber, Mannheim; Schwester Daria Kunz, Pfr. Stemmler, Pfaffenrot; Franz Troltsch, Pfaffenrot; Gemeinde Marxzell; Dr. Anton Kunz, Mannheim; A. Tonin, Basel/Schweiz; Lina Schottmüller, Pfaffenrot; Margarete Di Brasio, Johnston (USA); Sr. Hannelore Schaar, Amalie Reichenbach, Achern; Sr. Maria Josef, Zurzach; Leopoldine Fallert, Achern; NSU-Wankel-Spider-Club Erwin-Schaar, Dielsdorf/Schweiz; Marianne Pfahler, Forst.

Der Heimatbrief gratuliert:

Zur Goldenen Hochzeit	Franz Monczkowski und Hilma geb. Zschiedrich	am 25. 10. 1980
Zur Silbernen Hochzeit	Edmund Schottmüller und Gertrud geb. Becht	am 12. 2. 1980
	Gerhard Aloisius Hock und Maria Magdalena geb. Lenz	27. 4. 1980
	Richard Florian Kunz und Hermine geb. Axtmann	7. 5. 1980
	Paul Wagner und Gisela geb. Rayling	14. 5. 1980
	Johann Kaller und Maria Magdalena beg. Tonecker	28. 5. 1980
	Severin Becht und Charlotte Anna geb. Schaar	3. 6. 1980
	Leonhard Obreiter und Anna Ludwina geb. Steiner	4. 6. 1980
	Paul Becht und Hilda geb. Rayling	28. 6. 1980
	Heinrich Schubert und Anna Luise geb. Rayling	28. 6. 1980
	Josef Kunz und Thea Elisabeth geb. Kunz	25. 8. 1980
	Arnold Gieger und Berta Josefine geb. Becht	31. 8. 1980
Den 80-jährigen	Ida Schaar, Blumenstraße 37	geb. am 19. 4. 1900
	Toni Vogt, Heinrich-Hall-Straße 7	geb. am 27. 4. 1900
	Oskar Welcker, Maisenbach 14	geb. am 29. 4. 1900
	Alfred Schaar, Blumenstraße 37	geb. am 20. 5. 1900
	Katharina Glumbach, Lorenzstraße 7	geb. am 11. 8. 1900
	Franz Troltsch, Heinrich-Hall-Straße 9	geb. am 21. 8. 1900
	Hedwig Benz, Pforzheimer Straße 15	geb. am 10. 10. 1900
	Paul Pann, Mohrengasse 12	geb. am 15. 11. 1900
Den über 80-jährigen	Dr. Hugo Wolf	15. 12. 1889 91 Jahre
	Anna Siegwart, geb. Ochs	30. 3. 1890 90 Jahre
	Käthe Collasius	8. 11. 1890 90 Jahre
	Vinzens Steiner	2. 7. 1891 89 Jahre
	Ehrw. Sr. M. Hildegund	18. 10. 1891 89 Jahre
	Josef Rabold	5. 5. 1892 88 Jahre
	Berta Schaar, geb. Weingärtner	11. 11. 1892 88 Jahre
	Anna Becht, geb. Masino	8. 8. 1893 87 Jahre
	Anna Haydu, geb. Peragovics	3. 2. 1894 86 Jahre
	Johanna Hauswald, geb. Eller	8. 9. 1894 86 Jahre
	Amalia Büchert, geb. Herm	15. 5. 1895 85 Jahre
	Leopoldine Kohl, geb. Neumeister	27. 12. 1895 85 Jahre
	Josef Becht	8. 3. 1896 84 Jahre
	Elisabeth Höll	9. 5. 1896 84 Jahre
	Anastasia Sarbacher	14. 5. 1896 84 Jahre
	Luise Kunz	11. 7. 1896 84 Jahre
	Marie Scheibner	7. 8. 1896 84 Jahre
	Emilie Axtmann, geb. Herm	17. 8. 1896 84 Jahre
	Gertrud Schilling	15. 9. 1896 84 Jahre
	Arthur Fehr	5. 2. 1897 83 Jahre
	Theodor Schaar	18. 2. 1897 83 Jahre
	Anna Buchner, geb. Veit	29. 9. 1897 83 Jahre
	Irma Wolf, geb. Kaller	5. 10. 1897 83 Jahre
	Berta Sarbacher	6. 1. 1898 82 Jahre
	Ida Schottmüller	11. 8. 1898 82 Jahre
	Albert Melcher	24. 10. 1898 82 Jahre
	Elisabeth Schübler, Heinrich-Hall-Straße 21	23. 8. 1899 81 Jahre
	Irmgard Riedinger, Riedingerstraße 2	22. 10. 1899 81 Jahre
	Florian Becht, Steinergasse 4	31. 10. 1899 81 Jahre
Sterbefälle 1980	Bernhard Gieger	9. 4. 1980 80 Jahre
	Fritz Erhardt	21. 4. 1980 46 Jahre
	Wilhelm Schneider	29. 4. 1980 64 Jahre
	Franziska Schottmüller, geb. Axtmann	27. 5. 1980 94 Jahre
	Walther Gehard Sutterlin	6. 6. 1980 60 Jahre
	Josef Anton Weber	31. 8. 1980 74 Jahre
	Karl Otto Möhrmann	15. 9. 1980 78 Jahre
	Albertine Gursch geb. Holtmann	19. 10. 1980 89 Jahre
	Alfred Alois Josef Noé	28. 10. 1980 59 Jahre
	Anna Katharina Axtmann, geb. Kunz	11. 12. 1980 73 Jahre
Sterbefälle, die uns von auswärts bekannt wurden:	Rosa Matzer, geb. Steiner, Marzzell	26. 12. 1979 81 Jahre
	Sofie Gröbmeyer, geb. Weingärtner, Langenalb	25. 2. 1980 66 Jahre
	Oskar Rayling, March (Bayern)	4. 6. 1980 79 Jahre
	Franz Anton Rayling, Malsch	18. 6. 1980 85 Jahre
	Egon Rudolf Obreiter, Ittersbach	15. 7. 1980 51 Jahre
	Berta Rotzinger, geb. Blöth, Freiburg i. Brsg.	21. 11. 1980 74 Jahre

Geburten: 18 (11 Mädchen und 7 Jungen); **Eheschließungen:** 14
Einwohnerzahl (Stand: 15. 12. 1980) in Pfaffenrot: 2045; in Marzzell: 347